

JAHRBUCH DES OBERÖSTERREICHISCHEN MUSEALVEREINES

120. Band

I. Abhandlungen



Linz 1975

Inhaltsverzeichnis

Clemens Eibner: Der Ringwall auf dem Buchberg im Attergau. Vorbericht über die Grabung 1974	S. 9
Erwin M. Ruprechtsberger: Hipposandalen und Hufeisen – Die Hufeisen aus dem Ennser Museum	S. 25
Lothar Eckhart: Die St.-Laurentius-Kirche zu Lauriacum-Lorch/Enns in Geschichte und Wissenschaft	S. 37
Vlasta Tovornik: Zum Stand der Erforschung des frühmittelalterlichen Gräberfeldes von Gusen-„Berglitzl“, Pol. Bez. Perg, OÖ.	S. 57
Rudolf Wolfgang Schmidt: Die Musik im Stift Ranshofen	S. 67
Othmar Hageneder: Ottokar II. Přemysl und das Land ob der Enns im Spiegel des Codex diplomaticus et epistolaris regni Bohemiae V 1 (1253–1266)	S. 111
Gerhard Jaritz: Ein Urbarfragment des Hospitals am Pyhrn von ca. 1280 – betreffend Besitzungen bei Krems an der Donau	S. 131
Kriemhild Pangerl: Das Ennser Bürgerspital als Grundherrschaft von seinen Anfängen bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts	S. 139
Alfred Höllhuber: Deckelformen des hochmittelalterlichen Schwarzhafnergeschirres, belegt durch Funde aus Ruinen, Burgstätten und Hausbergen des unteren Mühlviertels	S. 191
Brigitte Heinzl: Die Glassammlung der kunsthistorischen Abteilung des OÖ. Landesmuseums	S. 211
Thomas Korth: Franz Anton Pilgram und der Bau des Elisabethinenklosters in Linz	S. 225
Rudolf Rabl: Die Medizinalgesetze Oberösterreichs aus der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts	S. 237
Jiří Zálaha: Zur Geschichte der Holzausfuhr aus Böhmen nach Österreich in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts (Wiener oder Schwarzenbergischer Holzschwemmkanal)	S. 257
Dirk van Husen: Die quartäre Entwicklung des Steyrtales und seiner Nebentäler	S. 271
Vinzenz Janik: Mathematisch-statistische Auswertung von Untersuchungsergebnissen quartärer Sedimente aus Oberösterreich	S. 291

Wilhelm K l a u s : Das Mondsee-Interglazial, ein neuer Florenfundpunkt der Ostalpen	S. 315
Wilhelm K l a u s : Ein neues Handbohrgerät zur Gewinnung verfestigter Sedimentproben für Pollenanalysen (A sidewall-corer for palynological sampling)	S. 345
Otto E r l a c h und Egon L e g o : Die Vogelarten des Gebietes um Sandl	S. 351
Gertrud Th. M a y e r : Der Durchzug des Regenbrachvogels in Oberösterreich	S. 381
Paul B a u e r : Stellungnahme zu: Karl Amon, Die Entstehung der Pfarre Gosau, 118. Jahrbuch des OÖ. Musealvereines (1973) . .	S. 386
Besprechungen und Anzeigen	S. 391

Autorenverzeichnis

- Oberstudienrat DDr. Paul B a u e r, A-4020 Linz, Schiedermayrweg 13
 Univ.-Doz. Clemens E i b n e r, A-1170 Wien, Alszeile 118/10/4
 Dr. phil. Lothar E c k h a r t, Oberrat des WD, Leiter der Abteilung Römerzeit und Völkerwanderung am OÖ. Landesmuseum Linz, A-4020 Linz, Museumstraße 14
 Otto E r l a c h, A-4251 Sandl, Kohlstatt
 Univ.-Doz. Dr. Othmar H a g e n e d e r, Oberarchivrat, 4020 Linz, OÖ. Landesarchiv, Anzengruberstraße 19
 Dr. phil. Brigitte H e i n z l, OÖ. Landesmuseum Linz, A-4020 Linz, Museumstraße 14
 Volksschuldirektor Alfred H ö l l h u b e r, A-4230 Pregarten, Reichenstein 30
 Dr. Dirk v a n H u s e n, Institut für Geologie der Technischen Hochschule Wien, A-1040 Wien, Karlsplatz 12
 DDr. Dipl.-Ing. Chr. Vinzenz J a n i k, A-4020 Linz, Ramsauer Straße 50
 Dr. Gerhard J a r i t z, Institut für mittelalterliche Realienkunde Österreichs der österreichischen Akademie der Wissenschaften, A-3500 Krems/D., Körnermarkt 13
 Univ.-Prof. Dr. Wilhelm K l a u s, Lehrkanzel für Paläobotanik und Palynologie, A-1010 Wien, Universitätsstraße 7
 Dr. Thomas K o r t h, Bayer. Landesamt für Denkmalpflege, D-86 Bamberg, Geyerswörthstraße 10
 Egon L e g o, A-4251 Sandl, Rosenhof
 Dr. Gertrud Th. M a y e r, OÖ. Landesmuseum, A-4020 Linz, Museumstraße 14
 Dr. Kriemhild P a n g e r l, A-4484 Kronstorf 95
 Univ.-Prof. Dr. med. Rudolf R a b l, D-23 Kiel, Wilhelmshavenerstraße 27
 Erwin Maria R u p r e c h t s b e r g e r, A-4484 Kronstorf 96, OÖ.
 Prof. Dr. Rudolf W. S c h m i d t, A-5280 Braunau, Vierthalerstraße 3
 Dipl.-Rest. Vlasta T o v o r n i k, OÖ. Landesmuseum Linz, A-4020 Linz, Museumstraße 14
 Dr. Jiří Z á l o h a, Český Krumlov, 38111 ČSSR
 Für den Inhalt der einzelnen Beiträge sind die Verfasser verantwortlich.
 Die Vorlagen der Abb. wurden von den Verfassern beigelegt.

DIE GLASSAMMLUNG DER KUNSTHISTORISCHEN ABTEILUNG DES OÖ. LANDESMUSEUMS

Von Brigitte H e i n z l

(Mit 24 Abb. auf Taf. XVII–XXVI)

I n h a l t s ü b e r s i c h t

Venedig	212
Deutschland	214
Böhmen	217
18. Jahrhundert	217
Biedermeier	219
Historismus	221
Jugendstil	221
Zusammenfassung	223

Der wesentliche Teil des Bestandes an Gläsern in der kunsthistorischen Abteilung des Museums stammt aus dem Legat Moritz von Az 1883. Dieses umfaßt vor allem venezianische und böhmische Gläser des 16. bis 18. Jahrhunderts. Zwei weitere Legate beziehen sich auf 2. Hälfte 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts: die Stiftungen der Glasfabriken Lobmeyr Wien 1904 und Loetz Witwe Klostermühle 1899, 1903, 1910. Durch das Legat Loetz Witwe ist das OÖ. Landesmuseum stolzer Besitzer der zweitgrößten österreichischen Sammlung an Jugendstilglas. Jedoch auch der Historismus ist im Legat Lobmeyr gut vertreten. Die deutschen Renaissanceemailgläser wurden bereits 1835 und 1836 dem Musealverein geschenkt. Der Bestand an Glas gliedert sich ziemlich übersichtlich. Er beginnt wie überall vorwiegend mit dem 15./16. Jahrhundert und endet mit dem Jugendstil um 1920. Die Schwerpunkte der europäischen Glaserzeugung, Venedig und Böhmen, sind auch in der Linzer Sammlung hauptsächlich vertreten. Heimisches tritt nicht ins Bewußtsein der Forschung. Ein wenig deutsche und Tiroler Ware wäre noch zu nennen. Aber durch die Monopolisierung der Glasproduktion von allem Anfang an in Venedig und mit den drastischen Strafen, durch die dieses Monopol zu halten versucht wurde, erreichte man doch eine Konzentration der Glasproduktion an wenigen europäischen Schwerpunkten.

Venedig

Die Glasmacherkunst war in Venedig unter strenge Zunftbestimmungen gestellt und ein begehrter Exportartikel. Die Blüte der venezianischen Glasproduktion war vor allem im 16. und 17. Jahrhundert. Wer die heutigen Produkte Venedigs mit den alten vergleicht, erkennt unschwer den kulturellen Verfall, den dieses Handwerk genommen hat. Die alten Gefäße waren von äußerster Einfachheit. Es handelt sich zumeist um farbloses Glas oder einfarbigen Fadenzugdekor. Die Formen sind von edelster Vollenendung. In Europa war Venedig damals führend in der Glasmacherzunft. Dank dem Azschen Legat besitzt das Museum eine hübsche Sammlung an venezianischen Gläsern, die öfters mit Produkten der Firma Lobmeyr verwechselt werden, die zumeist um 1920 solche Gläser erzeugt hat¹. Da jedoch die meisten venezianischen Gläser aus dem Azschen Legat von 1883 stammen, scheint eine solche Zuschreibung nicht möglich. Die Liste des Lobmeyrschen Legates von 1904 umfaßt keine Mousselinegläser dieser Art. Die drei bedeutendsten venezianischen Gläser der Sammlung jedoch entstammen dem sogenannten Schwanenstädter Fund von 1907. Dieser, in Schwanenstadt aufgefundene Schatz läßt sich durch die jüngste Münze von 1671 datieren. Alles Gut muß vor 1671 entstanden sein². Der Schatz besteht vor allem aus Zinn, Westerwalder Steinzeug des 17. Jahrhunderts, Augsburger Goldschmiedearbeiten des 16. und 17. Jahrhunderts, Leinwandwäsche und drei venezianischen Gläsern der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts. Es handelt sich also um das gesamte gesammelte Gut einer reichen Kaufmannsfamilie, ein Hausrat, der im Laufe der Zeit angeschafft und immer wieder verwendet wurde.

Neben den farblosen Gläsern erzeugte Venedig auch Jaspis-, Achat- und Aventurinware, die undurchsichtig war. Daneben gibt es noch farblose Gläser mit farbigem Fadenzug, besonders in der Reticellaform, oder Millefiorigläser, die bunt gefleckt sind. Die beiden letztgenannten Techniken werden auch heute noch häufig verwendet. Unter den Formen finden wir häufig das Stengelglas in seinen Varianten von Kelch- bis Flügelform, seltener Pokale, sowie Flaschen, Teller, Schalen, Kännchen und vor allem Krendenschalen. Von besonderer Schönheit sind die hauchdünnen Stengelgläser mit den hohen, manchmal spiralförmig gedrehten, balusterförmigen oder Hohlglasstengeln (Inv.-Nr. J 15, 6, 23, 227, 18, 217, 3)³. Sonderformen

1 R. Schmidt, 100 Jahre Österreichische Glaskunst, Wien 1925, T. 22, 23.

2 69. Jahresbericht des Museum Francisco Carolinum, Linz 1911, S. 89.

3 I. Schlosser, Venezianer Gläser, Wien 1951, T. 13 – B. Klesse/G. Reineking von Bock, Glas, Kunstgewerbemuseum der Stadt Köln, Köln 1973, Abb. 279, 321 – G. Mariacher, Vetri Italiani del Rinascimento, Mailand 1951, Abb. 75.

sind ein Kelchglas mit blauen Nuppen und einem Stengel aus drei S-förmig gewundenen Stäben (Inv.-Nr. J 14), eine etwas bescheidener gestaltete Art von Flügelglas sowie ein typisches Flügelglas (Inv.-Nr. J 75) mit Volutenflügel⁴. Eine Weiterbildung in dieser Richtung ist ein Pokal mit Deckel mit Hohlglasnodus (Inv.-Nr. J 85), der im gedrehten Nodus einen roten Fadenzug aufweist. Eine Erweiterung des Kelchglases sind gewissermaßen die Kredenzschalen, für die Venedig berühmt ist. Es handelt sich wieder um Stengelgefäße mit einer sehr flachen bis halbkugelförmigen Schale. Inv.-Nr. J 2 weist eine halbkugelförmige Cuppa mit glattem Stengel mit Nodus auf und wirkt überaus modern. Entstammte das Stück nicht der Azschen Sammlung, würde man es Josef Hoffmann und den Wiener Werkstätten zuschreiben⁵. Inv.-Nr. J 19 zeigt eine Dreipaßschale, Inv.-Nr. J 237 eine flache runde Cuppa⁶. Inv.-Nr. J 11 und 77 zeigen Hohlglasstengel mit Flügeln⁷. Die Schale ist in beiden Fällen weit und flach, mit aufgeschmolzenen Glasfäden. Zwei Teller (Inv.-Nr. J 80, 72) sind vollkommen glatt und flach⁸. In die Gruppe der Reticellatechnik gehört ein Kuttrolf mit weißem Fadenzug, der bei flüchtiger Betrachtung grau wirkt (Inv.-Nr. 224)⁹. Ein Kännchen (Inv.-Nr. J 278) zeigt die gleiche Technik und weist eine überhöhte Handhabe und einen dreiseitigen Hals auf und dürfte der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts entstammen¹⁰. In weißroter Reticellatechnik ist eine Garnitur gestaltet, bestehend aus zwei Kännchen (Inv.-Nr. J 42, 53) und einem Teller (Inv.-Nr. J 56)¹¹. Möglicherweise stammt diese Gruppe auch aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die Gefäße des Schwanenstädter Fundes sind eine Millefiorischale (Inv.-Nr. J 605), ein Achatteller (Inv.-Nr. J 607) und eine Achatschale (Inv.-Nr. J 604)¹². Bei den beiden letztgenannten Gefäßen handelt es sich wahrscheinlich um Imitationen von Halbedelsteingefäßen, die damals sehr in Mode waren. Da ein echtes Achatgefäß sehr teuer zu stehen kam und nur Herrschern greifbar war, übernahm die Glasproduktion eine sogenannte Imitationsfunktion.

4 A. Ohm, Europäisches und Außereuropäisches Glas, Museum für Kunsthandwerk, Frankfurt am Main, Frankfurt 1973, Abb. 143.

5 Schlosser, T. 11 – Mariacher, Abb. S. 70, 73.

6 W. Bremen, Die alten Glasgemälde und Hohlgläser der Sammlung Bremen in Krefeld, Köln 1964, Abb. 198 – Klesse, Abb. 281 – I. Schlosser, Das alte Glas, Braunschweig 1956, Abb. 51, 52.

7 Schlosser, Abb. 56.

8 Ohm, Abb. 154 – Klesse, Abb. 259.

9 A. von Saldern, Meisterwerke der Glaskunst aus internationalem Privatbesitz, Düsseldorf 1968/1969, Abb. 65.

10 Mariacher, Abb. S. 74, 96.

11 Mariacher, Abb. S. 99, 96.

12 Klesse, Abb. 287, 288.

Deutschland

Die Entwicklung in Deutschland verläuft weniger eigenständig als in Venedig. Während die frühen mittelalterlichen Gläser des 15. und auch noch des frühen 16. Jahrhunderts sich eng an die Tradition der fränkischen Gläser anschließen, kommt es im Laufe des 16. Jahrhunderts zu einer stärkeren Beeinflussung durch venezianisches Glas, vor allem durch Emaille-reigläser des 15. Jahrhunderts. Auch das farbige Glas wird, vor allem in dunkelblauer Form, nachgeahmt. Zumeist jedoch ist das Glas farblos, jedoch niemals so schön weiß wie das venezianische, sondern immer mit einem gelblichen, grünlichen oder bräunlichen Stich. Auch ist es sehr blasig. Die technische Perfektion war in den deutschen Glashütten bei weitem nicht so groß wie in den venezianischen. Dies sollte sich jedoch im 17. Jahrhundert ändern. Durch die Erfindung des Kaspar Lehmann, das Glas wie einen Bergkristall zu schneiden, raffte der Norden im Laufe der Zeit die Führung an sich und ab der Mitte des 17. Jahrhunderts werden Nürnberg und Böhmen führend, so daß dann im 18. Jahrhundert sich Venedig an die nördlichen Vorbilder hält. Ehen zwischen Mitgliedern böhmischer und venezianischer Glashütten sind dann nicht mehr selten.

Bei den einfachen farblosen Gefäßen läßt sich ebenso wie in Venedig eine genaue Datierung zwischen 16. und 17. Jahrhundert nicht durchführen. Die Sicherheit, mit der dies in der Literatur zum Teil durchgeführt wird, scheint doch nicht berechtigt.

In die Gruppe der einfachen, die fränkischen Gläser nachahmenden Gefäße gehören Henkelschalen (Inv.-Nr. J 31, 502, 521, 520), Becher mit kugelförmigem Boden (Inv.-Nr. J 298), geriefelt (Inv.-Nr. J 46) und Ringbecher (Inv.-Nr. J 8, 20, 255, 257)¹³. Besonders letztere sind dekorativ und weisen immer Henkel mit eingehängten Ringen auf. Wir finden unter den Trinkgefäßen auch Maigelein (Inv.-Nr. J 220) und Römer (Inv.-Nr. J 5)¹⁴. Bei diesem Typus, der auch heute noch verwendet wird, ist das Glas zumeist grünlich, Cuppa und Stengel deutlich voneinander geschieden. Die Cuppa ist halbkugelförmig. Bei den frühen Beispielen ist sie geriefelt und mit umlaufenden Glasfaden und Brombeernuppen dekoriert. Neben den Trinkgefäßen sind die Flaschen und Kannen die zweite große Gruppe der einfachen deutschen Gefäße. Unter den Flaschen finden wir vorwiegend geriefelte Flaschen (Inv.-Nr. J 386, 272, 213, 218), Angster (Inv.-Nr. J 332) und Kuttrolfe (Inv.-Nr. 81, 505)¹⁵. Krüge sind mit Glasfaden

13 S. Baumgärtner, *Edles altes Glas*, Karlsruhe 1971, Abb. 5 – Klesse, Abb. 208, 180 – Ohm, Abb. 247 – Bremen, Abb. 73.

14 Bremen, Abb. 73 – Ohm, Abb. 241.

15 Ohm, Abb. 229, 280 – Bremen, Abb. 170, 171 – Schlosser, Abb. 38.

dekoriert (Inv.-Nr. J 58), Kannen weisen Ausgußrohre auf (Inv.-Nr. J 356) und sind manchmal als Scherzgefäße (Inv.-Nr. J 190, 73) gestaltet ¹⁶.

Eine Sonderform der einfachen deutschen Gläser stellen die schuppig gemusterten dar, unter denen sich Flaschen (Inv.-Nr. J 382, 271), Kelchgläser (Inv.-Nr. J 35, 27), Becher (Inv.-Nr. J 24) und Schüsseln befinden (Inv.-Nr. 529) ¹⁷.

Durch den Kontakt mit den venezianischen Gläsern sind die deutschen Emailgläser und Achatgläser entstanden. Die meisten Emailgläser in der Sammlung sind datiert. Unter ihnen finden sich zumeist Humpen, Stangengläser und Wappenscheiben. Diese Gläser waren im Norden ungemein beliebt und zumeist mit Inschriften versehen, die sich auf bestimmte Personen bezogen. Auf dem farblosen Glas sind in Emailfarben zumeist Wappen bestimmter Personen gemalt. Wir finden in der Sammlung die Humpen des Sigmund Rothut von 1572 (Inv.-Nr. J 169), des Heinrich Salburger von 1587 (Inv.-Nr. J 163), des Reiches von 1588 (Inv.-Nr. 161), Heiligenscheiben von 1592, 1595 (Inv.-Nr. J 253, 252), ein Stengelglas des Adam Alzinger von 1597 (Inv.-Nr. J 166), einen Initialenbecher von 1600 (Inv.-Nr. J 172), einen Deckelbecher des Hieronymus Miedzer von 1616 (Inv.-Nr. J 174), die Wappenscheibe des Gottlieb von Salburg von 1617 (Inv.-Nr. J 249), der Elisabeth von Oed von 1620 (Inv.-Nr. J 248), der Zedlitz, Steinach, Rohrbach und Adlmannhoven von 1627 (Inv.-Nr. J 247), einen Deckelbecher der Dietrichstein von 1656 (Inv.-Nr. J 173), die Wappenscheibe der Fuchs von 1656 (Inv.-Nr. J 250), e. c. ¹⁸. Die Vermutung, daß es sich bei den Gläsern um Nachahmungen der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts handelt, trifft nicht zu, da einige bereits 1835 und 1836 in Musealbesitz waren. Die Gläser, deren Wert in allen Sammlungen hoch geschätzt wird, sind sehr einheitlich gestaltet und finden sich auch in vielen Exemplaren. Die Emailmalerei wird im bauerlichen Glas weitergeführt, während sie sonst mit Aufkommen des geschnittenen Glases verschwindet. Die leicht konischen Humpen und Gläser weisen zumeist eine beträchtliche Höhe auf, sind am unteren und oberen Rand mit Perlendekor bemalt. Dazwischen breitet sich bildhaft eine Szene oder Wappen mit Inschriften aus.

Die zweite Gruppe der von Venedig beeinflussten Gläser sind die sogenannten Achatgläser aus farbigem oder Opalglas. Sie ahmen Halbedelsteingefäße nach. Die deutschen und Tiroler Sonderformen sind keineswegs so nobel wie die venezianischen und knüpfen mehr an die Tradition des heimischen Glases an, die sie mit der Farbigkeit der venezianischen Gefäße verbinden. Die Gläser sind vom 16. bis ins 18. Jahrhundert zu datieren. Wir

16 K l e s s e, Abb. 166, 256.

17 O h m, Abb. 282, 195, 222, 274 – K l e s s e, Abb. 197.

18 A. v o n S a l d e r n, *German Enameled Glass*, New York 1965, Abb. 32, 34, 42 A, 79, 10/22, 1, 68 – O h m, Abb. 298 – B r e m e n, Abb. 69, 55, 79.

finden blaues Glas (Inv.-Nr. J 185, 400, 62, 479, 66, 228, 472), braunes Glas (Inv.-Nr. J 229, 234/236, 487) und Opalglas (Inv.-Nr. J 60, 68) ¹⁹. Unter den Formen finden sich hauptsächlich Kugelflaschen (Inv.-Nr. J 62, 234, 235, 236, 232), Traubenflaschen (Inv.-Nr. J 66, 229), Maigelein (Inv.-Nr. J 60) und Teller (Inv.-Nr. J 228, 472, 68, 542).

Die mittelalterlichen Formen und der venezianische Einfluß werden mit dem 17. Jahrhundert zurückgedrängt. Caspar Lehmanns epochale Erfindung des Glasschnitts, 1609, verlieh im Laufe des 17. Jahrhunderts Deutschland eine führende Position auf dem Glassektor. Sein Patent gab er an seinen Schüler Schwanhardt weiter, der später in Nürnberg lebte. Durch ihn und seine Familie wird Nürnberg in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts Zentrum der Glaskunst. Die für Nürnberg bezeichnenden Pokalkelche zeigen einen hohen hohlen Balusterschaft mit Kugeln und Scheiben und sind zumeist mit geschnittenen Szenen verziert. Da Lehmann ein Steinschneider war und als solcher für Kaiser Rudolf II. in Prag arbeitete, ist er naturgemäß stark von der italienischen Steinschnittechnik und vor allem der Familie Miseroni, Rudolfs Hauptsteinschneider, abhängig. Der Mailänder Steinschnitt war in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts in ganz Europa berühmt. Kaiser Rudolf zog Mailänder Steinschneider, Mitglieder der Familie Miseroni, an seinen Hof. Das Revolutionäre in Lehmanns Erfindung liegt darin, daß er den Schnitt des teuren Bergkristalls auf das sehr viel billigere Glas übertrug und so die kostbaren Bergkristallgefäße gewissermaßen reproduzierte. Auch bei den Achatgläsern der Venezianer stand der Wunsch dahinter, die überaus kostbaren Achatgefäße zu imitieren und dadurch einem breiteren Markt zuzuführen. Da diese technische Erfindung in Böhmen gemacht wurde, blieb dieses Land bis in das 20. Jahrhundert in der Glaskunst führend und drängte das ehemals monopolartige Venedig sehr stark zurück.

Eine Gruppe von deutschen Gefäßen weist noch keine geschnittenen Szenen auf, zeigt aber schon jene modernen Formen, die nicht mehr aus der mittelalterlichen Tradition Deutschlands stammen. Es handelt sich um Pokale mit sehr hohem Hohlglasstengel, der spiralig gewunden, balusterhaft oder mit gefurchtem Nodus gestaltet ist. Die Bodenplatte ist breit und glatt, die Cuppa häufig halbkugelförmig, kelchförmig oder in Maigeleinform. Manchmal zeigt diese noch dornartige Warzen (Inv.-Nr. J 12, 16, 65, 28, 41, 4) ²⁰. Wir können in diesen Fällen schon von Barockpokalen sprechen, die in ihrer geschliffenen Form für das ganze 18. Jahrhundert so typisch sein werden.

19 Bremen, Abb. 170 – Ohm, Abb. 281, 285, 309, 279, 277 – Klesse, 285, 332 – Schlosser, Abb. 83, 225.

20 Ohm, Abb. 291, 358 – Klesse, Abb. 380.

Mit Sicherheit nach Nürnberg zu lokalisieren sind Pokale, deren Cuppa geschnittene Szenen aufweist und die im Hohlenschaft häufig Zwischenscheiben aufweisen. Es handelt sich fast immer um Deckelpokale, bei denen der Deckel gewissermaßen das Gegenstück zur Cuppa ist, auch geschnittene Szenen und einen sehr hohen Knauf aufweist. Die Bodenfläche ist glatt und breit. Bei den dargestellten Szenen handelt es sich um Jagdszenen (Inv.-Nr. J 113, 105), Blumenranken (Inv.-Nr. J 109), Vögel auf Zweigen (Inv.-Nr. J 100) sowie Vivatinschriften (Inv.-Nr. J 13), alles Themen, die im 18. Jahrhundert in Böhmen so häufig verwendet werden ²¹. In der Art des Johann Wolfgang Schmidt ist ein Becher (Inv.-Nr. J 133), der nicht nur geschnitten, sondern auch geschliffen ist ²².

Böhmen

18. J a h r h u n d e r t

Mit dem Beginn des 18. Jahrhunderts riß Böhmen in der Entwicklung der Glaskunst die Führung an sich. Nürnberg trat nun in den Hintergrund, ebenso Venedig. Böhmen behielt diesen Führungsanspruch das ganze 19. Jahrhundert hindurch und krönte seine Entwicklung mit den Gläsern des Jugendstils. Das böhmische Glas des 18. Jahrhunderts besteht zumeist aus geschnittenem und geschliffenem farblosem Glas sowie Zwischengoldgläsern, Milchgläsern und Emailmalereigläsern. Die Unterscheidung zwischen böhmischen und schlesischen Gläsern ist oft schwierig. Die schlesischen Gläser dürften jene Gruppe beinhalten, die besonders stark mit Facettenschliff bedeckt ist.

Die am häufigsten vorkommende Form ist der Pokal, zumeist mit einem Deckel versehen. Häufig trägt er eine Inschrift, immer ist er polygonal geschliffen. Die Cuppa ist trichterförmig, die Bodenfläche breit und glatt. Nodus des Stengels und Knauf des Deckels sind meist facettiert geschliffen. Cuppa, Deckel und Standplatte sind zumeist mit geschnittenen Szenen und reichem Bandwerk verziert. Manchmal ist im Nodus und im Deckelknauf roter und goldener Fadenzug zu finden, ein Zeichen einer venezianischen Einflußnahme. Heiraten zwischen Mitgliedern venezianischer und böhmisch-schlesischer Glasbläserfamilien waren nicht selten. Die Produktion Muranos kopiert im 18. Jahrhundert manchmal schlesische und böhmische Erzeugnisse (Inv.-Nr. J 111, 136, 209, 510, 486, 129, 127, 124, 98, 96, 95,

21 Ohm, Abb. 366 – Klesse, Abb. 361 – E. Meyer Heisig, *Der Nürnberger Glasschnitt des 17. Jahrhunderts*, Berlin 1963, Abb. 104 – Z. Pešatová, *Böhmische Glasgravuren*, Prag 1968, Abb. 10 – Schlosser, Abb. 99.

22 Klesse, Abb. 362 – Meyer Heisig, Abb. 145, 146.

91, 87, 86, 84, 83, 82, 34, 26, 45, 32, 90, 128)²³. Eine häufig vorkommende Gruppe sind die Kredenzschalen, die möglicherweise alle nach Schlesien zu lokalisieren sind. Es handelt sich zumeist um eine navicellaförmige ovale Cuppa auf einem Balusterfuß. Die Cuppa ist mehrseitig, oft konvex konkav gestaltet und reich mit Ovalefacetten verziert. Sie steht auf einem hohen, reich facettierten Fuß. Die Standplatte ist breit, flach und weist Facettenschliff auf. Selten ist die Cuppa mit Mattschnittdekor verziert (Inv.-Nr. J 21, 17, 294, 30, 108, 119, 120, 121, 219, 409)²⁴. Neben Pokal und Schale finden wir vorwiegend Kelchgläser, eine Art von kleinem Pokal mit trichterförmiger Cuppa, Balusterschaft und flacher Standplatte. Schaft und Fußplatte sind meist facettiert, die Cuppa mit Blumen und Bandwerk verziert, manchmal ist sie polygonal geschliffen und weist Fadenzug auf (Inv.-Nr. J 49, 67, 92, 107, 97, 116, 331, 243, 1, 110, 104, 526, 527, 269, 270, 286, 7, 9, 10, 36, 44, 55, 93, 101, 114, 122, 123, 259, 115, 117, 126, 211)²⁵. Weniger häufig sind Becher in konischer Form, zumeist polygonal geschliffen (Inv.-Nr. J 131, 130, 132, 287, 175, 134, 469, 515) und Flacons (Inv.-Nr. J 33, 291, 280, 292, 172, 51, 52)²⁶. Der Typus Flacon ist immer bauchig geformt und hat einen schmalen hohen Hals. Ähnlich sind die Kannen gestaltet. Sie weisen reichen Facettenschliff auf (Inv.-Nr. J 76, 79, 222, 223, 231, 299, 71)²⁷.

Neben den farblosen Gläsern finden sich noch einige andere überaus interessante Typen: Milchglas, Zwischengoldglas, Goldfolienglas und Emailmalereiglas. Das Milchglas, das auch im bauerlichen Glas häufig vorkommt, ist immer bemalt (Inv.-Nr. J 448/453, 596, 422, 165)²⁸. Eine andere Gruppe sind die Zwischengoldgläser, bei denen es sich fast immer um polygonal geschliffene Becher aus doppeltem Glas handelt, zwischen das zumeist auf Silberfolie gemalt wurde. Oben und unten schließt die Malerei ein Akanthusfries in Gold und Silber ab. Die Bodenplatte enthält fast immer eine Malerei in Gold oder Silber auf Rot (Inv.-Nr. J 69, 54, 142, 282, 141, 258)²⁹. Eine Sonderform ist die Marmorierung (Inv.-Nr. J 39)³⁰. Seltener kommen Zwischengoldkelchgläser vor (Inv.-Nr. J 273)³¹. Goldfoliengläser gibt es auch ohne Zwischenglasverfahren (Inv.-Nr. J 99, 276)³².

23 Peřatová, Abb. 32 – Ohm, Abb. 363, 384, 425, 372, 373, 371, 378 – Klesse, 392, 395, 375, 371.

24 Ohm, Abb. 387 – Klesse, Abb. 380, 376, 406, 377.

25 Ohm, Abb. 417, 373, 376, 383, 398 – Klesse, Abb. 392, 425.

26 Ohm, Abb. 374, 413 – Klesse, Abb. 384 – Baumgärtner, Abb. 60 – Saldern, Abb. 68.

27 Schlosser Abb. 119, 120.

28 Baumgärtner, Abb. 111.

29 Ohm, Abb. 439/445, 452 – Klesse, Abb. 442, 446, 449.

30 Ohm, Abb. 438.

31 Ohm, Abb. 451.

32 Ohm, Abb. 452, 447 – Klesse, Abb. 451.

Die bemalten Gläser weisen entweder reine Goldmalerei (Inv.-Nr. J 94, 266) oder Schwarzlotmalerei auf (Inv.-Nr. J 426, 293)³³. Manche sind mit Emailfarben verziert. Hauptsächlich handelt es sich hier um polygonal geschliffene Becher (Inv.-Nr. J 383, 241, 363, 362, 180, 148, 147)³⁴.

Das späte 18. Jahrhundert weist einige Sonderformen des Dekors auf, Blümchen und Zopfgirlanden verdrängen Bandwerk und Akanthus. Am bedeutendsten sind die Werke der Zwischenglasmalerei. In der Sammlung befinden sich drei Becher von Johann Joseph Mildner 1789, 1791 und 1793 datiert (Inv.-Nr. J 140, 283, 274)³⁵. Sie sind wie alle Mildnerbecher reich mit Inschriften versehen. Zwei Salzfässer sind konvex konkav geschliffen und zeigen am Grund in Gold auf Rot männliche Gestalten (Inv.-Nr. J 70, 281)³⁶.

Biedermeier

Während das 18. Jahrhundert hauptsächlich farbloses Glas verwendete und dieses mit Hilfe des Schnittes dekorativ ausgestaltete, bringt das beginnende 19. Jahrhundert eine große Neuerung: die farbige Ätzung und Überfangung des farblosen Glases und die Erzeugung von durchaus farbigen Gläsern. Statt des Mattschnitts des 18. Jahrhunderts finden wir nun eine stärkere Verwendung des Schliffes, der zur höchsten Perfektion gebracht wird. Auch die Formen ändern sich bedeutend. Während das 17. und 18. Jahrhundert den Pokal favorisierte, tritt in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts an seine Stelle der Ranftbecher, ein vasenförmiges Gefäß von mäßiger Höhe mit wulstartigem Fuß. Die Nachfolge des Kelchglases tritt der Becher mit Fuß an, bei dem Fuß und Kelch nicht deutlich geschieden sind und ebenfalls ein vasenförmiger Eindruck erzielt wird. Der Formenkanon weist noch Konfektschalen, Dosen, Flakons, Pokale und Stengelgläser auf. Jedoch der Becher überwiegt weitaus. Der Schliff ergreift nun die ganze Gefäßform. Während im 18. Jahrhundert nur Facetten geschliffen wurden, zumeist in Oval- und Rundform, wird nun die gesamte Laibung reich und vielfältig durchgeschliffen. Die Gefäße bekommen dadurch eine fast plumpe und sehr massive Form. Bevorzugt wird in Böhmen das Kristallglas, ein sehr gutes Kreideglas, das noch heute als besonders wertvoll gilt. Es eignet sich vorzüglich für Dekorierung mit Schlifftechnik.

Die farblosen Gläser sind zumeist schwer geschliffen. Die Sammlung be-

33 O h m, Abb. 454 – K l e s s e, Abb. 406, 353.

34 O h m, Abb. 454 – K l e s s e, Abb. 442.

35 B a u m g ä r t n e r, Abb. 122, 244 – G. P a z a u r e k, Gläser der Empire- und Biedermeierzeit, Leipzig 1923, Abb. S. 322, 324.

36 O h m, Abb. 453.

sitzt einige, zumeist zylindrische Becher (Inv.-Nr. J 244, 423, 531, 135, 139, 146, 145, 170, 620, 200, 418, 530), Vasen (Inv.-Nr. 569, 358), Deckelgläser (Inv.-Nr. 210, 460), Tafelaufsätze (Inv.-Nr. J 537, 540), Kaffeeegeschirr (Inv.-Nr. J 374, 376, 364), Pokale (Inv.-Nr. J 377, 192), Flakons (Inv.-Nr. J 267, 268), sowie eine Reihe von Stengelgläsern (Inv.-Nr. 518, 277, 112, 525, 493, 296) ³⁷.

Neben den farblosen Gläsern finden sich die für die 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts viel typischeren bunten Gläser, die entweder aus farblosem Glas bestehen, das bunt geätzt oder überfangen ist, oder aus farbigem Glas. Unter den bunt geätzten Gläsern ragen die Werke Anton Kothgassers in Wien hervor, die zumeist gelb geätzt und mit Emailfarben bemalt sind. Die Sammlung weist zwei Ranftbecher Kothgassers auf (Inv.-Nr. J 242, 354) ³⁸. Weitere farbig geätzte Becher sind Inv.-Nr. J 424, 412, 484, 207, 417, 404, 503, 498, 204, 197, 564, 215, 196, 263, 563, 372 ³⁹. Außerdem befinden sich in der Sammlung noch mehrere Pokale (Inv.-Nr. J 562, 462, 478, 396) ⁴⁰. Neben den geätzten Gläsern verwendet das Biedermeier auch farbig überfangene Gefäße aus farblosem Glas mit reichem Schliffdekor, in den Überfangfarben Rot (Inv.-Nr. J 536, 575, 201, 335), Blau (Inv.-Nr. J 507, 571, 198, 381, 199), Weiß (Inv.-Nr. J 558, 373, 625, 205, 208), Grün (Inv.-Nr. J 194), Ocker (Inv.-Nr. J 402) und mehrfarbig (Inv.-Nr. J 609, 464, 612, 203, 566) ⁴¹.

Neben den farblosen Gläsern mit oder ohne farbigem Dekor gibt es auch in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts durchwegs farbige Gläser. Diese tragen für gewöhnlich die Namen Hyalith- und Lithyalingläser. Wir finden aber auch Rubingläser sehr häufig. Gemeinsam ist ihnen, daß sie die Namen von Halb- oder Edelsteinen tragen. Die Hyalithgläser, einen schwarzen Halbedelstein nachahmend, wurden in der Glasfabrik der Grafen Buquoi in Böhmen erfunden. Es sind ganz schwarze Gefäße, die nicht mehr dunkelgrün durchschimmern, wie dies bisher der Fall war. Sie sind immer mit Gold bemalt (Inv.-Nr. J 37, 397) ⁴². Eine noch nicht buquoi-sche Vorstufe stellt die Deckelschale Inv.-Nr. J 186 dar. Sie ist aus dunkelgrünem Glas, das schwarz erscheint. Neben der Buquoiware gibt es die sogenannten Lithyalingefäße, die Friedrich Egermann erfand und die verschiedene Halbedelsteine, zumeist Achate, nachahmen. Deswegen werden sie auch Achatgefäße genannt. Typisch für sie ist, daß sie nicht durchschei-

37 Pazaurek, Abb. 56, 63, 8, 44, 132, 56 – Ohm, Abb. 465, 480, 487, 398 – Baumgärtner, Abb. 262 – Klesse, Abb. 480.

38 Pazaurek, Abb. 189, 170.

39 Ohm, Abb. 484, 485, 504, 497, 488, 491, 501, 491 – Klesse, Abb. 489, 483.

40 Ohm, Abb. 476 – Klesse, Abb. 480.

41 Pazaurek, Abb. 237, 489, 238 – Klesse, Abb. 465, 464, 489, 483, 487, 486, 490 – Ohm, Abb. 490, 488, 487, 493.

42 Ohm, Abb. 494, 495.

nend sind und oft auch die Maserung des Steines imitieren. Es gibt in der Sammlung graue (Inv.-Nr. J 361), rote (Inv.-Nr. J 64, 465, 603, 395) und braune Lithyalingefäße (Inv.-Nr. 388, 387) ⁴³.

Neben den Halbedelsteingläsern gibt es noch die farbigen durchscheinenden Gläser, die durchwegs stark bemalt und reich geschliffen, seltener überfangen sind. Auch hier ist Gold eine beliebte Dekorfarbe. Am beliebtesten waren im Biedermeier die sogenannten Rubingläser (Inv.-Nr. J 463, 206, 360, 359, 371, 556, 565, 458, 191, 461, 238, 577, 261, 193) ⁴⁴. Neben diesen sehr häufig vorkommenden Gläsern finden wir auch blaue (Inv.-Nr. J 262, 561, 574, 195, 226, 202, 183, 560), violette (Inv.-Nr. J 187, 559), opalfarbene (Inv.-Nr. J 459, 573) und grüne (Inv.-Nr. 576, 264, 225) Gefäße ⁴⁵.

Historismus

Während der Großteil der Gefäße der Sammlung aus der Periode des sogenannten Historismus, der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts, von sehr schlechter Qualität ist, besitzt das Museum ein Legat der Firma J. & L. Lobmeyr von hoher Qualität. Es enthält historische Gläser aus farblosem Glas, reich mit Emailmalerei dekoriert. Zumeist handelt es sich um Nachahmungen von älteren Stilen, wie dies im Historismus üblich ist. Lobmeyr ist in Nachahmung von alten böhmischen Gläsern des 18. Jahrhunderts, die sowohl mit Emailmalerei bedeckt sind oder geschnitten sind, führend. Auch kopierte er orientalische, vor allem syrische Gläser mit Emailmalerei. Wie bei allen Gefäßen des Historismus, wird die Wirkung des Vorbilds natürlich nicht ganz erreicht, jedoch erzielt die Fabrik eine hohe Qualität (Inv.-Nr. J 326, 318, 323, 322, 315, 319, 314, 313, 324, 321, 325, 317, 316, 320, 528) ⁴⁶. Die Tradition der böhmischen Gläser im Mattschnitt lebt in der Fabrik bis heute weiter. Bereits aus dem Jahr 1917 stammt ein komplettes Jagdservice, von dem es nur drei Exemplare gibt, das sich eng an die böhmischen Vorbilder der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts anschließt (Inv.-Nr. J 554).

Jugendstil

Um 1900 setzte eine Reaktionsbewegung auf den Nachahmungstrieb des Historismus ein, die gerade auf dem Gebiet des Glases zu einer ungeahnten

43 Pazaurek, T. 274 – Ohm, Abb. 499 – Klesse, Abb. 474.

44 Ohm, Abb. 493 – Klesse, Abb. 489, 485, 494.

45 Ohm, Abb. 487, 493, 490 – Klesse, Abb. 491, 480, 489 – Baumgärtner, Abb. 229 – Pazaurek, Abb. 44.

46 Ohm, Abb. 447 – Schmidt, T. 13, 11.

Blüte führte. Während bis zum 18. Jahrhundert Venedig, Deutschland und Böhmen führend auf dem Gebiete der Glaserzeugung waren, treten nun andere europäische und außereuropäische Länder mit hervorragenden Produkten an das Licht der Öffentlichkeit. Vorwiegend Frankreich und Amerika, jedoch auch Böhmen sind führend. Böhmens Produkte werden jedoch teilweise von Wien aus, der 1903 gegründeten Wiener Werkstätte, bestimmt. Im Jugendstilglas unterscheiden wir drei typische Formen: das Überfangglas mit plastisch geschnittenem Dekor, lüstrierte Gefäße und farblose Gläser mit Bronzitmalerie. In drei Fällen ist Böhmen abhängig von westlichen Einflüssen: das geschnittene Überfangglas kommt aus Frankreich, von Gallé und Daum in Nancy, die lüstrierten Gläser aus Amerika, von Tiffany in New York. Nur die Bronzidekorgefäße sind gewissermaßen eine Erfindung der Wiener Werkstätte.

Am Beginn der Jugendstilentwicklung in Böhmen steht die Glasfabrik Johann Loetz Witwe unter ihrem Besitzer Max von Spaun. Diese erzeugt das lüstrierte Favrite-Glas, das auch Louis Comfort Tiffany in New York herstellt. Es handelt sich um lüstriertes Glas in verschiedenen Tönen, das reichen Kammzug aufweist. Die Gefäßformen sind weich und fließend. Häufig ist der Pfauenfederdekor. Die Fabrik Loetz Witwe übernimmt diese Gestaltung und produziert eine Reihe von hervorragenden Qualitätsgefäßen. Es handelt sich fast immer um Vasen, selten um Teller. Die Sammlung besitzt eine stattliche Anzahl dieser Gefäße (Inv.-Nr. J 304, 303, 302, 301, 300, 309, 308, 307, 311, 336, 310, 306, 305, 349, 348, 346, 343, 342, 344, 340, 339, 338) ⁴⁷. Einen anderen Typus vertreten die von Adolf Beckert für Loetz Witwe entworfenen Vasen mit geschnittenem Dekor und Überfangmalerie. Sie entsprechen der in Nancy ausgeübten Tradition, vor allem den Gefäßen der Fabrik Emile Gallé (Inv.-Nr. J 342, 345, 347, 337) ⁴⁸. Zusammen mit der Firma Lobmeyr arbeitet Loetz Witwe für die Entwürfe der 1903 gegründeten Wiener Werkstätte. Die Entwerfer dieser sehr einheitlich gestalteten Gläser sind der Architekt Josef Hoffmann, der Keramiker Michael Powolny, Koloman Moser und Otto Prutscher. Auch die Glasfabrik Meyrs Neffe in Adorf in Böhmen arbeitet für die Wiener Werkstätte. Die von den verschiedenen Fabriken für die Wiener Werkstätten erzeugten Gläser sind sehr einheitlich. Es handelt sich um farblose Gläser in streng geometrischen Formen. Sie sind zumeist schwarz oder dunkelrot überfangen, jedoch kommt auch weißer, blauer, gelber Überfang vor. Beliebt sind Jardinieren und Champagnergläser, weniger häufig sind Vasen. Die Sammlung besitzt prachtvolle Beispiele dieser noblen Kunst, die sich sehr von

⁴⁷ W. Neuwirth, *Das Glas des Jugendstils*, Wien 1973, Abb. 123, 132, 117, 119, 120, 139, 136, 148, 147, 143, 164 – H. Hilschenz, *Das Glas des Jugendstils*, Düsseldorf 1973, Abb. 361.

⁴⁸ Neuwirth, Abb. 164, 150, 153.

dem floralen naturalistischen Stil der sonstigen Jugendstilproduktion unterscheidet. Die Produkte der Wiener Werkstätte um diese Zeit sind gewissermaßen der Schwanengesang des kaiserlichen Wien und haben mit Böhmen nur die Erzeugungsstätte gemein. Das muß man Wien, seiner Aristokratie und seinem Bürgertum, einmal nachmachen, sich ein solches Denkmal seines eigenen Unterganges zu setzen, wie dies die Kunst der Zeit vor dem 1. Weltkrieg war. Aus dieser in Österreichs Kunstgeschichte so glänzenden Zeit stammen drei Weingläser (Inv.-Nr. J 389/391) von Otto Prutscher, eine Jardinière (Inv.-Nr. J 618) von Koloman Moser, von Michael Powolny eine Vase, die innen weiß überfangen und außen mit geometrischem Streifendekor versehen ist (Inv.-Nr. J 616), von Josef Hoffmann zwei Jardinières (Inv.-Nr. J 614, 615) und Teile einer Trinkgarnitur (Inv.-Nr. J 613, 617) ⁴⁹.

Neben diesen Spitzenprodukten des Jugendstils, die in ihrer Schönheit und Geschlossenheit die zweitgrößte Sammlung Österreichs darstellen, finden sich noch weniger bedeutende Produkte in der Sammlung, wie Hyazinthengläser von Blumenbach (Inv.-Nr. J 585) und Pallme-König & Habel (Inv.-Nr. J 619), lange schlanke Vasen mit plastischem Dekor von Wilhelm Kralik und Sohn (Inv.-Nr. J 590, 570) und eine Lüster vase von Harrach (Inv.-Nr. J 583) ⁵⁰. Auf die weniger bedeutungsvollen Produkte soll hier nicht eingegangen werden.

Bedauerlicherweise wurde die Glassammlung mit Werken des 20. Jahrhunderts nicht komplettiert, obwohl Österreich seit dem 2. Weltkrieg eine beachtenswerte Glasproduktion besitzt. Ich möchte nur auf die Firma Riedel in Tirol und die Firma Lobmeyr in Wien verweisen, da die böhmischen Produktionsstätten nach Österreich verlegt worden sind.

Zusammenfassung

Die Entwicklung des europäischen Glases verläuft sehr linear. Ausgehend von Venedig, wo die Glasproduktion durch den Orienthandel, jedoch auch durch die altrömische Tradition, befruchtet wurde, gelang es im 17. Jahrhundert Nürnberg infolge der Glasschnitterfindung des Kaspar Lehmann die Führung an sich zu reißen. Vom 18. Jahrhundert bis ins beginnende 20. Jahrhundert hinein war Böhmen führend. Im 20. Jahrhundert ist die Glasproduktion verteilt auf die europäischen Schwerpunkte, jedoch kann Österreich durch die Firmen Lobmeyr und Riedel eine Führungsposition halten, wie sie auf anderen Gebieten nicht möglich ist.

⁴⁹ Hilschenz, Abb. 386 – Neuwirth, Abb. 157, 93, 95, 98, 93, 159.

⁵⁰ Hilschenz, Abb. 320, 416, 392, 394, 328, 326.

Die Sammlungen beinhalten vorwiegend zentraleuropäische Produkte, die ohnehin im Chor der europäischen Gläser eine hervorragende Position einnehmen. Neben den Produktionsstätten Venedig und Böhmen gibt es kaum eine echte Konkurrenz. Wie auf allen Gebieten übernahm auch auf dem Gebiet der Glasproduktion Europa im 14. Jahrhundert die Führung von den arabischen Ländern, diesen gelehri-gen Erben der Spätantike. Orientalisches Glas, in seiner farbigen Schönheit bestechend, enthält die Sammlung keines. Jedoch wäre noch zu verweisen an den Bestand an römischen und volkskundlichen Gläsern, die sich ebenfalls im Besitz des OÖ. Landesmuseums befinden. Der in Europa seit dem Beginn des Kathedralbaus geübte Brauch des sakralen Fensterglases, dem eine eminent symbolische Bedeutung zukommt und dessen Zentrum Frankreich war, hat in der hiesigen Sammlung keine Vertreter.